

Sachsen und Luxemburg.

von Dr. N. van Werveke.

(Nachdruck verboten.)

Neit unser Land im Jahre 1443 seine Unabhängigkeit verloren, sah es aller Länder Heeresbanner feindlich über sich flattern; Burgunder und Franzosen, Spanier und Oesterreicher, Preußen und Russen besetzten es bald, bald durchzogen sie es auf ihren Heereszügen; ja, es dürfte wenig Völker Europas geben, die nicht auf die eine oder die andere Weise zu uns in Beziehung getreten, wenig fremde Fürstenhäuser, die nicht einst unserem Lande gestanden. Ein Herzog von Orleans war Pfandinhaber des Landes; Gräfinnen aus dem Hause Hohenzollern besaßen lange Zeit ausgedehnte Besitzungen im einstigen Herzogtum; eine Prinzessin von Waldeck war Herrin von Verburg. Doch nicht von diesen Völkern und diesen Häusern will ich heute reden; ich will vielmehr von einem anderen Volke sprechen, einem anderen Hause, das vor fünfthhalb Jahrhunderten vergebens seine Mannen in's Land sandte, es zu erobern und mit Gewalt zu behaupten, um dann, vier Jahrhunderte später, durch eine Prinzessin aus demselben erhabenen Hause, wenn auch nicht das Land, so doch die Herzen aller zu gewinnen. Dieses Volk ist das Sachsenvolk.

Schenken wir freilich der Sage uraltem Munde unseren Glauben, so müssen wir weit höher in die Nacht der Zeiten hinauf, bis in jene Jahre, da Karl der Große auf seinen Sachsenzügen die Wilzen bezwang und zu vielen Tausenden die tapferen Kämpfer in unsere Gauen versetzte. Wohl spricht manches dafür, daß noch das Blut der trotzig für ihre Freiheit eintretenden Sachsen in den Adern der Luxemburger fließt; doch, wer möchte Gewißheit darüber erlangen? Möglich ist es, doch keineswegs sicher; erst im XV. Jahrhundert sehen wir das Sachsenvolk thätig in unsere Geschichte eingreifen.

Es war im Jahre 1439, als durch Kaiser Albrecht's II Tod Herzog Wilhelm der Streitbare von Sachsen, als Gemahl von des Kaisers Tochter Anna, Ansprüche auf unser Heimatland erhob. Albrecht war rechtmäßiger Erbe von Luxemburg gewesen, das freilich schon seit dreißig Jahren um bedeutende Summen an Elisabeth von Görlikz verpfändet war; nach seinem Tode waren seine Ansprüche auf Herzog Wilhelm übergegangen. Aber es hielt schwer, das Land auch wirklich zu erwerben; Einflüsse allerlei Art machten das Gelingen seines Vorhabens fast unmöglich. Elisabeth von Görlikz war allerdings bei den Luxemburgern sehr wenig beliebt; ihre Prunksucht und der glänzende Hof, den sie führte, hatten im Laufe der Zeiten dem Lande eine furchtbare Schuldenlast aufgebürdet, und die Luxemburger hätten es allzu gerne gesehen, daß das rechtmäßige Herrscherhaus den Pfandschilling erlegt und das Land wieder in seine Hände gebracht hätte; doch war dies noch immer nicht möglich gewesen, da es leider dem böhmisch-luxemburgischen Herrscherhause bekanntlich beständig an Geld fehlte. Albrecht aber, der das Pfand einlösen wollte, starb allzu früh, als daß er seinen Plan hätte verwirklichen können. Auch Wilhelm der Streitbare fand die größten Schwierigkeiten, weniger von Seiten der Herzogin Elisabeth, als vielmehr von Seiten des Erzbischofs von Trier, Jakob von Sierck, der dem Anscheine nach den uneigennütigen Vermittler zwischen den verschiedenen Parteien spielte, in Wirklichkeit aber seine Rolle nur dazu benutzte, um das Land oder wenigstens ausgedehnte Partien desselben für sich und seine Familie zu erwerben. Volle vier Jahre zogen sich die Unterhandlungen hin: es war unterdessen ein